

Daniel Bodelier

# **Kinderhorst**

agenda

Daniel Bodelier

# Kinderhorst

Grundschule braucht Man(n)



agenda Verlag  
Münster  
2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251-799610  
[info@agenda-verlag.de](mailto:info@agenda-verlag.de), [www.agenda-verlag.de](http://www.agenda-verlag.de)

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

Umschlagbild: [owik2](http://owik2.com) / [photocase.de](http://photocase.de)

ISBN 978-3-89688-796-2

*Für Hans-Martin und alle Männer in der Grundschule*



# 1

„Riko, Marta hat mir in der Schule von so einer Information erzählt. Die machen gerade richtig Dampf, um Männern den Job als Grundschullehrer schmackhaft zu machen. Hat sie bei WDR5 gehört.“

6.00 Uhr. Ich sitze am Frühstückstisch und stopfe lustlos ein Brot mit Fleischwurst in mich hinein. Zivildienst noch sechs Monate vor mir. Meine Vision war es, ein fresher, fitter Jugendherbergszivi zu sein, der mit Jugendgruppen Aktionen plant. Meine Realität sieht aber anders aus. 6.30 Uhr Start, Frühstücksbuffet aufbauen, eine Stunde zusehen, wie sich alle Gäste über meinen Aufbau hermachen, Chaos hinterlassen und wieder gehen, Spülen, Aufräumen. Dann mein absoluter Horror, die Zimmer aufräumen. Als Zivi habe ich die große Ehre, dass ich in der Jugendherbergshierarchie ganz unten angesiedelt bin. So war ich das Mädchen für alles. Selbst für die Putzkräfte. Und das soll nicht respektlos klingen. Ich war die Person ohne Respektsbekundung. Aus allen Zimmern, aus denen ausgecheckt wurde, durfte ich das Bettzeug holen, die Matratzen reinigen und Müll entsorgen. Und Zimmer, aus denen gerade eine Gruppe pubertierender Achtklässler einer Realschule auscheckten, waren für mich die Einladung zu Herpes der Güteklasse A.

Erst wenn ich meine Vorarbeiten erledigt hatte, konnten die mir anweisungsberechtigten Iwana, Heike und Princess „reinigen“. Ab 11.00 dann wieder ab in die Küche, Mittagessen vorbereiten. Ein Glück für alle Gäste, dass nur wenige wussten, dass der Zivi soeben die Teller und das Besteck für sie bereitgestellt hat, von und mit denen sie gerade ihre verkochten Nudeln mit einem Cordon-Bleu und Fertigsoße schnabbulierten. Der Zivi nämlich, der soeben noch Kotzreste von der Matratze gelöst oder mit irgendwas gefüllte Kondome aus dem Duschablauf gefummelt hat. Guten Appetit.

„Cool, endlich wird was gemacht“ brumme ich meiner Mutter zu. „Wann und wo kriege ich denn die Information?“

„Keine Ahnung“, ruft sie mir zu, während sie vor der laut zischen-

den Kaffeemaschine steht. „Ich hau Marta in der Pause nochmal an. Vielleicht weiß sie ja noch was.“

Marta ist eine gute Freundin meiner Mutter. Lehrerin. Grundschullehrerin. Früher war sie an meiner Grundschule als Lehrerin tätig, hat sich aber vor fünf Jahren in den Nachbarort versetzen lassen. Meine Mutter arbeitet dort jetzt als Sekretärin.

Nach acht Stunden feinsten Mädchen für alles Maloche in der Herberge, freue ich mich auf den Abend. Training mit den Jungs. Kein Putzmittelgeruch, keine Spülmaschinenounds. Einfach ballen, wie wir hip-hoppen möchtengern Michael Jordans und Kobe Bryants so zu sagen pflegen. Die Freude ist aber schnell verflogen. Auf dem Küchentisch klebt ein Post-it. Darauf notiert:

*Morgen 9.00 Uhr, Stadtverwaltung Münster. Raum E21.*

Was? Morgen schon? Vorbei mit meinem entspannten Abend in der Halle. Stattdessen ab zu Oma. Einfach mal Hallo sagen. Ein Hallo mit Hintergedanken. Für einen Trip nach Münster benötige ich einen fahrbaren Untersatz. Mit dem Zug vier Stunden nach Münster juckeln? Auf keinen Fall.

Also heißt es erstmal, entspannt hören, was es so Neues gibt in der Welt der Neuen Revue und welche interessanten Dokus wieder auf 3Sat liefen.

„Riko, ich war gestern kurz in Usbekistan. Unglaublich. Wusstest du, dass dort die größte Goldmine der Welt ist?“f

Ich schaue meine Oma an und säusle ein „Ne, nicht schlecht“ herüber.

Meine Oma erzählt immer voller Innbrunst von ihren „imaginären“ Reisen. Das erfüllt mich mit großer Freude, die genauen Infos interessieren mich aber meist so wenig, wie es einen katholischen Geistlichen interessiert, welches Alter seine persönlichen Messdiener haben. Ich bleibe dran. Schließlich bereite ich gerade die Frage



vor, ob ich ihr wohl ihr altes Schätzchen in der Garage für morgen ausleihen dürfe. Ein Prachtauto, ein metallic-grüner Mazda 2. Ein Metall-Plastikgemisch feinster Güte, aber mit Duftbaum-Typ „Vanillearoma“ stets am Rückspiegel. Bewegt wurde das gute Stück das letzte Mal vor einem Jahr, circa fünf Meter aus der Garage rückwärts heraus und zack gegen die abgestellten Mülltonnen. Danach musste das Schätzchen in „Oma-Rente“.

„Hätt’ ich nicht gedacht, das mit den Minen da Oma. Was holt denn ein fleißiger Gold-Usbeke so raus an feiner Ware?“, frage ich interesseheuchelnd.

„’Ne Menge“, antwortet sie trocken, „fast 80 Tonnen im Jahr. Kannst dir ja mal ’ne Stange von abschneiden.“

Zack, ein kleiner Oma-Seitenhieb muss immer sein. Das gehört dazu.

„Ah, wo du es gerade sagst. Gold ist Geld. Und Geld möchte ich mal verdienen. Ich mach’s kurz. Kann ich dein Auto haben? Ich kann morgen zu einer Veranstaltung. Die werben jetzt Männer für die Grundschulen an. Voll mein Ding. Ist allerdings morgen früh um 9.00 Uhr...“

Meine Oma schaut leicht schmunzelnd von ihrem Kreuzworträtselheft auf, welches sie schon die ganze Zeit fleißig beäugt, in das sie aber nichts einträgt.

„Riko, klar kannst du meinen Renner haben. Aber schau, dass du morgen Abend wieder da bist. Vielleicht brauch ich den am Freitag. Wenn der dann nicht da wäre, hätten wir ein Problem.“

Jetzt schmunzle ich in mich hinein. Als ob sie ihn bräuchte. Der steht seit einem Jahr unnütz herum und wurde die letzten 40 Freitage nicht mehr gebraucht. Aber vielleicht ja diesen Freitag. Man weiß ja nie.

„Danke Oma, mega Sache. Das hilft mir echt weiter. Muss versuchen, pünktlich zu sein. Da sind auch einige Leute der Uni Münster auf der Veranstaltung, da will ich ja kein schlechtes Bild abgeben.“

Wenn alles gut geht, würde ich da gerne studieren. Die haben eine coole Sport-Uni.“

Arbeiten, Fleiß, Geld verdienen. Die Tugenden meiner Oma. Wahrscheinlich die Tugenden einer ganzen Generation. Müsste ihr eigentlich gefallen.

Meine Oma hat mit meinem Großvater vor 50 Jahren selfmade ein Geschäft eröffnet. Aus dem Nichts, ohne Kapital. Volles Risiko. Angefangen mit einem kleinen Laden mit Reinigungsutensilien und selbstgemachten Seifen gegen jegliche Verunreinigungssorten. Die Nachfrage ließ den Laden immer mehr wachsen und aus dem kleinen Lädchen wurde nach und nach ein Großhandel für Reinigungs- und Hygieneartikel.

Leider wurde mein Opa ziemlich schwer krank. Böse Zungen behaupteten, dass das Selbstmischen der Reinigungsmittel zur Herstellung von Seife und Laugen leider ihren Beitrag dazu beitrugen. Aber wer weiß. Ziemlich schnell wurde es ziemlich schlimm und innerhalb weniger Monate verstarb mein Opa. Darmkrebs.

Laufender Großhandel jetzt ohne Großvater. Dafür aber mit einer toughen Großmutter. Unbeirrt malochte sie weiter, stets vor Augen, das Erreichte nicht einstürzen zu lassen. Ich selbst war zu dem Zeitpunkt erst ein Jahr alt. Keine Erinnerungen. Aber aus Erzählungen meines Vaters muss es eine harte Zeit gewesen sein. Die „eiserne Hygienelady“ verteidigte ihr Revier mit Händen und Füßen. Wirkliche Zeit zu trauern nahm sie sich nie.

Kurzerhand benötigte meine Oma einen neuen Chef für ihr Unternehmen. Sie selbst malochte zwar wie eine Irre, aber zur Führung des Unternehmens fehlten ihr nicht nur wirtschaftliches Geschick, sondern auch viele Kompetenzen in der Leitung des Unternehmens, sowohl aus Sicht der Kunden als auch der der Angestellten. Gerne arbeiteten sie nicht für meine Oma. Das änderte sich aber, als meine Oma einen geschickten Schachzug vorbereitete: Sie überzeugte meinen Vater zur Übernahme des Geschäftes. Ein junger, seit einem Jahr zweifacher

Familienvater. Langzeitstudent für BWL. Sehr interessiert für Basketball und alles, was nicht mit geregelten Arbeitszeiten zu tun hat. Und zack, rein mit ihm ins eiskalte Reinigungsgeschäftswasser.

In meinem Vater sehe ich viel von mir. Ein freundliches Wesen lebt in ihm, sehr zugänglich und harmoniebedürftig. Genau das Richtige, was dieses Unternehmen brauchte, um einen nächsten großen Schritt zu schaffen. Und für meinen Vater die perfekte Gelegenheit – endlich raus aus dem Schlendrianleben, hin zum Geschäftsmann. Von jetzt auf gleich. Vielleicht brauchte er ja den Tritt in den Hintern, um endlich eben besagten hochzubekommen. Auch wenn es einen traurigen Hintergrund hatte. So wie ich vielleicht den zarten Tritt meiner Mutter benötigte, um mich weiter zu meinem großen Wunsch zu informieren, Grundschullehrer zu werden.

Der Großhandel läuft super, hat sich in unserer Stadt fast schon monopolartig etabliert. *Reinigungshandel Kordel*, ein Name, der auch über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und angesehen ist. Geführt von meinem Vater, doch hinter allem weiter als Maskottchen thronend, herrscht meine Oma.

Und die macht sich natürlich Gedanken über die Nachfolge. Soll ja alles in der Familie bleiben. Aber ich werde nicht nachfolgen. Das ist klar. Ich habe so viel Ahnung von Geschäften und Verkaufen wie so manch ein Minister oder eine Ministerin von ihrem zuständigen Fachbereich. Ich wäre da völlig falsch. Das weiß meine Oma. Daher stänkert sie hier und da gegen mich. Aber liebevoll. So wie revierverteidigende alte Wölfinnen ihre Rudel verteidigen. So stelle ich es mir zumindest vor.

„Uni Münster“, meine Oma reißt mich wieder aus meinen Gedanken. „Wusst’ gar nicht, dass man für die Arbeit mit den kleinen Scheißern studieren muss.“

Zack, da war er wieder. Der Leberhaken einer alten bissigen Businessfrau.

## 2

„Hier geht es lang.“

Ein dicker grüner Pfeil zeigt mir den Weg in Richtung eines Raumes am Ende des Flures. Den Weg hin zum Gebäude der Stadtverwaltung Münster habe ich schon mal geschafft. „*Mehr Männer in die Grundschule – Informationen zum Einstieg ins Lehrerleben*“ 9.00 Uhr Raum E21. Provisorisch hängen im Flur kleine Flyer zur Infoveranstaltung.

„Leck mich fett, da haben Sie aber ordentlich aufgefahren. Die scheinen die Männer ja wirklich in die Schule locken zu wollen und geben alles dafür.“ Ich schmunzle in mich hinein.

Die Veranstaltung wird in Kooperation der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mit dem Schulministerium NRW angeboten. In anderen Lehramtsstädten soll sie in nächster Zeit auch noch stattfinden.

Nach einer irren Fahrt mit Omas Schätzchen kommen Moritz und ich fast pünktlich in Münster an. Fast zweieinhalb Stunden haben wir gebraucht. Zum einen lag es am japanischen fahrbaren Untersatz, zum anderen aber natürlich an der bescheidenen Verkehrssituation rund um die Hauptschlagader NRWs, der Autobahn A1. Baustellen scheinen es sich hier richtig gemütlich gemacht zu haben und werden dort über Jahre toleriert. Man will sie wohl nicht in ihrer Ruhe stören. Gut Ding will Weile haben.

Moritz ist mein bester Kumpel aus der Schule. Ein Typ zum Pferdestehlen, groß gebaut, sportlich, witzig. Nur leider nicht das fleißigste Bienchen in Sachen Lernen und Wissenserwerb. Kennengelernt haben wir uns erst in Jahrgang elf, als mehrere Klassen zu einer Stufe zusammengelegt wurden. Irgendwie ist man sich vorher nie über den Weg gelaufen. Schade eigentlich. Moritz' Vater kommt aus dem Senegal. Moritz' Mutter hat ihn auf einer Safari kennen und lieben gelernt. Die Liebe hielt aber leider nicht lange an. Genauer

gesagt nur einen Urlaub lang. Als Urlaubsassessoire nahm sie sich also einen kleinen Moritz mit. Das merkte sie aber erst knapp vier Monate später.

All das erzählt sie uns immer wieder. Eine lustige Frau, die immer alles für Moritz aufgeopfert hat. Nach unserem Abitur hat sich Moritz direkt um eine Ausbildung beworben. Trotz vieler Bewerbungen lief es aber eher mau für ihn. Die Stellen, die er haben wollte, wollten ihn nicht. Mal lag es an seiner eher ausbaufähigen Abschlussnote, mal an tatsächlich schlechten Vorstellungsgesprächen. Wie bei seinem Vorstellungsgespräch zur Ausbildung als Sport- und Fitnesskaufmann bei einem großen Aachener Fußballverein. Im Gespräch plauderte er munter drauf los und schwelgte in Erinnerungen, wie dem Gewinn des DFB-Pokals. Leider gewann der Verein nie den Pokal. Und Moritz gewann nicht die Gunst der Personalabteilung.

Nach weiteren Absagen bewarb er sich als Groß- und Einzelhandelskaufmann im Betrieb meines Vaters. Die Stelle bekam er sofort. Aber nicht wegen meines Vaters. Der hätte ihn zwar auch sofort ausgebildet, aber meine Oma bekam mit ihren Wolfsöhren mit, dass sich Moritz beworben hatte. Und bevor mein Vater ihn überhaupt zum Vorstellungsgespräch einladen konnte, wurde Moritz schon von meiner Oma angerufen, eingestellt und in der Mittagspause meines Vaters dem Team vorgestellt.

Für meinen Vater war das nach außen hin okay, innerlich brodelte es in ihm. Nicht wegen Moritz, sondern wegen des steten Wolfsatems in seinem Nacken. Aber Harmonie rules, das Spiel wird weiter mitgespielt. Was soll er auch machen?

Ich habe mich oft gefragt, warum meine Oma so ein großer Fan von Moritz ist. Klar, er ist stets freundlich, höflich und kann sich gut verkaufen. Außerdem interessiert er sich im Gegensatz zu mir für ihren Betrieb und bewarb sich sogar auch noch dort. Aber sein größter Pluspunkt ist sein Aussehen.

„Immer wenn ich Moritz seh, muss ich an Chris denken. Wie er uns mit seinen kohleschwatten Händen die Bonbons gegeben hat.

Ich kannte sowas ja nicht, war alles weiß vorher für uns. Und dann stand da plötzlich dat Möhrchen.“ Meine Oma erzählte dann immer davon, wie sie in der Nachkriegszeit als Kind von einem afroamerikanischen Soldaten auf der Straße Süßigkeiten geschenkt bekam. Das hat Eindruck hinterlassen. Und Moritz war wahrscheinlich das afrikanischste, was meine Oma seit jeher in ihrem persönlichen Umfeld wusste.

Das mochte sie. Moritz war ihr neuer Chris. Auch wenn ihre „Möhrchen“-Beschreibung weiterhin nicht politisch korrekt ist, weiß ich, dass sie damit niemanden verletzen möchte.

„*Damn* Riko, du lässt mich jetzt an meinem freien Tag nach Münster juckeln und jetzt setzen wir uns hier in diesen kleinen Raum. Da hätt’ ich ja auch ins Büro gehen können. Ungefähr die gleiche Atmosphäre.“

Moritz’ Ärger kann ich gut verstehen. Auch ich bin völlig perplex. Alles wirkt wie eben erst kurz aufgebaut. Schnell dem Praktikanten noch zugerufen, dass er die Beschilderung drucken und aufhängen soll, schnell einen alten leeren Gruppenraum gesucht und gefunden. Power Point Präsentation an die Wand werfen und fertig ist die Laube.

Am Rednerpult stehen zwei Damen und drei Herren. Alle in Hosen bzw. Anzug. Stehen da, schauen in die Runde und plaudern lustig vor sich her.

Der Raum ist etwas größer als ein Klassenraum, 50 Quadratmeter schätze ich. Zehn Stuhlreihen sind aufgestellt, man rechnet also mit circa 100 Gästen. Es ist 8.51 Uhr. Bisläng sind ungefähr zehn Plätze belegt, zwei davon von Moritz und mir. Zwei Reihen vor uns sitzen zwei Männer um die 40. Bärtig, abgewetzte Trekkingschuhe und Thermofunktionsjacken beschreiben ihr Äußeres auf die Schnelle.

„Bäm, selbst von der Bergwanderung wird der Weg hierher gefunden“, flüstert mir Moritz ins Ohr. Mal wieder etwas zu laut, die beiden Männer drehen sich um.

Wir nicken freundlich.

Die beiden haben wahrscheinlich das Plakat gesehen, haben mal nachgeforscht und bemerkt, dass man bis knapp über 40 noch verbeamtet werden kann. Ein mögliches Ziel für die beiden Almöhis. Was wollen die sonst hier?

Hinter uns sitzt ein großgewachsener, schlaksiger, blasser Mann. Sein pickliges Gesicht versteckt er ein wenig in einem Fanschal von Bayern München. Auf dem Stuhl neben ihm eine Butterbrotdose und ein Trinkpäckchen. Sein Handy klingelt. „Ja Mutter, ich bin da. Hat alles geklappt.“ Schnell packt er sein Handy wieder in seine Hosentasche, schaut zu uns rüber und vermeidet schnell wieder den Blickkontakt.

Er hat bemerkt, dass wir sein Telefonat mitbekommen haben. Ich schau zu Moritz. Der kann sich nur schwer noch zusammenreißen.

„Wo sind wir hier?“, fragt er mich nochmal. „Vorne zwei Wanderer, hinter uns ein kleiner Junge, gerade noch von Mama die letzte Brust erhalten, eine Stulle für den weiten Weg geschmiert bekommen und mit einem Fanschal von Bayern München unterwegs. Die wollen alle Lehrer werden? Mein Gott. Die armen Kinder.“

Ich resigniere, lasse mich langsam den Stuhl entlang herunterrutschen, lege den Kopf auf die Rückenlehne und atme durch.

„Auf geht’s junger Mann, keine Müdigkeit vortäuschen. Es geht los. Sie werden gebraucht. Die Grundschule braucht Sie!“

Ich schrecke hoch, setze mich wieder aufrecht hin. Anzugshorst eins ist ans Mikro getreten.

„Schön, dass Sie alle gekommen sind“, fährt er fort. „Heinrich Stuckmeier mein Name, Referent des Schulministerium NRW, unterstützt werde ich heute von Doris Bock, der Staatssekretärin des Ministeriums. Wir sind heute hier, um Ihnen Chancen aufzuzeigen, Ihnen Lust auf den Beruf zu machen, Ihnen Perspektiven...“

„Der hat sowas von Lust und Bock auf die Bock“, flüstert mir Moritz ins Ohr. Wieder etwas zu laut. Die beiden Reinhold Messners

vor uns drehen sich wieder um, schütteln ein wenig den Kopf und drehen sich wieder nach vorn.

Mütersöhnchen hinter uns schmunzelt verlegen. Ich schätze seine Gedanken auf: „Hihi, die haben von Sex geredet, das muss ich Mama erzählen“.

Am Ende unserer Reihe sitzen zwei Männer mit ihren Freundinnen. Alle in unserem Alter. Beide Männer völlig unauffällig. Sie wirken nicht so irre wie ein Großteil der anderen Gäste. Ich bin erleichtert, nicht nur Vollhonks hier. Diese Hälfte der männlichen Gäste würde ich so in der Grundschule auch ohne Fußfessel arbeiten lassen.

„Und ich übergebe das Wort an Frau Bock.“

„Ja lieben Dank, Herr Stuckmeier für die schöne Anmoderation. Wie schon erwähnt, sitze ich als Staatssekretärin des Schulministeriums direkt an der Front. In unserer letzten Statistik haben wir herausgefunden, dass nur jede zehnte Lehrperson in einer Grundschule männlich ist. Und das ist fatal. Das müssen wir ändern. Deshalb sind wir hier. Sie interessieren sich für den Beruf des Lehrers. Wir interessieren uns für Sie. Sie gehen hoffentlich in circa 20 Minuten hier heraus und wollen auf jeden Fall das Studium antreten. Das ist unser Plan.“

„Ja, da bin ich aber mal gespannt, Bocki“, haucht Moritz zaghaft in meine Richtung. „Dann zeig mir mal, wo der Frosch die Locken hat.“

Wir schauen gespannt nach vorn. Aber nichts tut sich. Anzugshorst steht angewurzelt neben der Staatssekretärin, die verzweifelt versucht, mit ihrem kabellosen Presenter die nächste Folie herbeizuzaubern. Aus anfänglich noch ruhigen Drückbewegungen werden hastige Handgelenksbewegungen bis hin zu stark wedelnden Armschlägen. Das alles direkt über dem Laptop, der auf dem Rednerpult steht. Ich lasse mich wieder den Stuhl heruntergleiten und lege den Kopf ab. Ich bin hier falsch. Ich bin im Irrenhaus.

„Sie können einfach auf der Tastatur auf die rechte Pfeiltaste drü-



cken“, ruft ein weiterer Gast. Anfang 20, etwas verspätet dazugekommen. Sportlich gekleidet. Könnte von der Statur her auch Sport studieren wollen. Passt, denk ich mir.

Der kann was bewegen in der Schule. Die Grundschüler brauchen Männerbilder. Schon im Kindergarten haben sie meist nur Frauen als Bezugspersonen. Ohne die würde dort gar nichts laufen. Dann kommen die Kinder in die Grundschule und treffen da meist auch schon wieder nur auf Frauen. Bei einem Spontanbesuch in einer deutschen Grundschule auf einen Mann zu treffen, leider oft Glückssachen. Einfach schade, der Mix aus männlichen und weiblichen Lehrkräften wäre für alle gewinnbringend. Für Schüler und Lehrer.

Bocki und Anzugshorst schauen kurz irritiert, Bocki drückt schnell auf den Pfeil und führt ihre fulminante Rede weiter aus, so als wäre nichts gewesen. Profi, zumindest darin. Im Überspielen von absoluter Ahnungslosigkeit.

„Wir wollen den Beruf wieder attraktiver machen. Die Kinder brauchen Sie. Daher haben wir in Kooperationen mit verschiedenen Unis gesprochen. Hier wollen wir es schaffen, dass mehr Männer die erste Hürde meistern können, nämlich überhaupt erstmal für das Studium zugelassen zu werden.“

Eigentlich logisch. Innerlich nicke ich der Rednerin wohlwollend zu. Ein durchaus wichtiger Aspekt, der hier von Bocki angesprochen wird.

Viele Männer scheitern zunächst an der hohen NC-Hürde. Dem Numerus-Clausus, der Abschlussnote des Abiturs. Für meine Fächerkombi bedeutet das, dass ich einen NC von 2,1 für die Fächer Mathe und Sport benötige. Und für die Kombi mit Deutsch als Hauptfach sogar 1,8. Wenn ich jetzt an meine Jungs und unser Abitur zurückdenke, ist mir klar, warum einige Herren schnell an dieser Hürde scheitern. Der Notendurchschnitt ist einfach zu hoch, die oftmalige Larifari-Lernzeit während des Abiturs sorgt bei einigen männlichen Wesen dafür, dass die vielen fleißigen Lernbienen weiblicher Art im Schnitt viel besser abschneiden. Denn sie wissen, dass auch die Nebenfächer im NC Berücksichtigung finden. Da wird dann noch-

mal im Grundkurs Pädagogik im zweiten Halbjahr der Klasse 13 ein freiwilliges Referat vorbereitet, um Punkte sammeln zu können, während wir Jungs oft froh sind, dass schon reine Anwesenheit oft für mindestens drei Punkten reicht.

Mit meiner Abschlussnote von 2,3 würde es auf Anhieb also nicht reichen, allerdings erhalte ich für mein Zivildienst Anrechnungspunkte, sodass mein NC steigt, um ganze 0,2 Punkte. Zack, mit 2,3 bin ich dabei.

Wie genau die Vereinbarungen zwischen den Unis und dem Ministerium genau aussehen würden, bleibt natürlich offen.

Auf Nachfrage vom linken Messner-Double verweist die gute Frau auf die Homepage der jeweiligen Unis, da würde demnächst etwas veröffentlicht.

„Das heißt, sie hat keine Ahnung. Aber klingt natürlich erstmal geil“, flüstert mir Mo wieder zu.

„Auf jeden Fall, alles Luftpumpen“, nuschle ich in meinen nicht vorhandenen Bart.

Bocki lässt sich nicht weiter stoppen und drückt nun souverän wieder die Pfeiltaste auf ihrem Laptop. Dabei wirkt sie gelassen und stolz, ähnlich wie mein letzter Geschichtslehrer, der es eines Tages eigenständig geschafft hatte, seinen Laptop mit einem Beamer zu verbinden, als er uns während einer Stunde verschiedene Bilder eines Trips in die DDR zeigen wollte. Einfach Mediengenies am Werk.

Für unsere nächste Folie begrüßen wir Mariele Schuck-Bernslinger von der Gewerkschaft für Bildung und Erziehung in Münster, zuständig für das Resort Grund-, Haupt- und Realschule.

Eine typisch westfälische Frau mittleren Alters tritt nun ans Rednerpult. Der dröge, spießige Charakter sprüht Funken. Wir müssen aufpassen, dass ihre zu 80 Prozent aus Filz bestehende Kleidung nicht Feuer fängt. Aber mal sehen, was sie zu erzählen hat, das Äußere sollte ja keine Rolle spielen, ermahne ich mich selbst.

Ich merke, wie mich die ganze Veranstaltung so langsam durchdrehen lässt. Neue Infos oder besondere Pluspunkte für eine sofortige Bewerbung kann ich noch nicht finden.

Die Gewerkschaftlerin berichtet abermals von der desaströsen Männerquote in den Grundschulen Deutschlands und kommt dann zum, wie ich finde, alles entscheidenden Punkt: Viele Männer, die sich für den Lehrerberuf entscheiden, werden Lehrer für weiterführende Schulformen. Warum?

Ganz einfach. Die Aufstiegschancen und damit verbundene bessere Besoldung. Ein Grundschullehrer verdient ein Gehalt und sortiert sich einer Besoldungsstufe ein. Dieses wird nach Berufsjahren natürlich leicht mehr, enthält aber niemals den Sprung nach oben, die nächste Stufe bleibt unerreicht. Egal, ob neue Anforderungen anstehen, eine plötzliche Inklusion in Grundschulen durchgeführt wird, oder man sogar zeitlich begrenzt kommissarisch Schulleitungsaufgaben durchführen muss, weil die eigentliche Schulleitung verhindert oder gar nicht gefunden worden ist.

In den anderen Schulformen wie Gymnasium und Gesamtschule steigt man direkt mit einer Besoldungsstufe höher ein, das macht knapp 400 Euro im Monat aus, mit dem zusätzlichen Bonbon, dass man auch noch fünf Stunden weniger wöchentlich unterrichten muss. Lohnenswert. Wenn es dann noch gut läuft, schnappt man sich zu gegebener Zeit einen der vielen Funktionstitel, wie Abteilungsleiter Stufe zehn oder Sportfachbeauftragter oder IT-Beauftragter der jeweiligen Schule. Zack, schon wieder eine Stufe geklettert.

Und jetzt wundert man sich noch, dass viele Männer eher diesen Weg wählen, als ein Leben lang auf einer Stufe herumzustehen und nach seinen 28 Stunden noch die IT der Grundschule zu organisieren?

Wohlwissend, dass auch in den aktuellen Zeiten noch oft hauptsächlich der Mann der Hauptverdiener einer Familie sein muss, da sich viele Frauen oft weiter noch um die Kindererziehung bemühen wollen oder müssen. Ein Hauptgrund für diese gemeinschaftliche Entscheidung der Arbeitsteilung: Eine Frau verdient in ihrem Beruf

des Öfteren weniger. Was bleibt einem Paar heute dann auch anderes übrig?

So unterschiedlich Schucki, wie ich Frau Schuck-Bernslinger nun gedanklich taufte, und ich auch äußerlich sein können, so identisch sehen wir das Hauptproblem des männlichen Lehrermangels in der Grundschule: Man verdient zu wenig Geld. Das liegt sicher noch an veralteten patriarchalen Überbleibseln, dem traurigen Erbe, dass meist Frauen die wichtigen sozialen, erzieherischen Arbeitsfelder übernehmen, obwohl diese schlechter bezahlt sind. So war es früher, so ist es schmerzlicherweise auch heutzutage noch oft.

Ich nicke ihr verständnisvoll zu als sie auf ihrer letzten Folie genau zu diesem Fazit kommt. Darunter, die Frage gerichtet an das Ministerium: Seht ihr das auch so?

Moritz rammt mir den Ellbogen in die Seite. „Lass gehen, die ganze Sache hier kannst du sparen. Ich muss tierisch auf Klo und hab Hunger.“

„Junge, du klingst wie ein kleines quengelndes Kind auf einer Autofahrt. Aber Recht hast du. Will nur noch kurz hören, was Anzugshorst jetzt darauf sagen wird.“

Moritz nickt. Wir schauen nach vorne, Schucki tritt unter dem trügen Applaus der zehn Gäste zur Seite. Anzugshorst übernimmt wieder die Moderation, drückt die Präsentation gekonnt weiter und bedankt sich bei seiner Vorrednerin für ihre Darbietung. Alle erwarten nun ein kurzes Statement. Anzugshorst ist Profi. Er baut eine künstliche Redepause ein, dreht sich selbst zur Folie um, sinniert kurz davor und beginnt erst danach mit seinen nächsten Worten.

„Selbstverständlich haben wir als Ministerium dieses Problem auch erkannt. Wir haben dies auf dem Schirm und beobachten die Problematik. Diesbezüglich haben wir ein Institut damit beauftragt, eine Studie zu erheben, die uns Aufschluss darüber geben wird...“

Ich sehe links in meinem Augenwinkel Moritz aufstehen. Er nimmt

sich seelenruhig seine Jacke und zieht sie sich an. Ihm wird's zu bunt, das kann ich verstehen.

„Entschuldigung, darf ich mal vorbei?“ Moritz fragt laut in unsere Sitzreihe. Sehr höflich. Nur leider sitzt ja niemand in unserer Sitzreihe.

Anzugshorst gerät inmitten seiner Schachtelsätze ins Schlingern und schaut irritiert zu Moritz. Ziel erreicht: Anzugshorst stoppen. Moritz setzt noch einen drauf und beginnt einen kleinen Talk mit ihm:

„Oh, Entschuldigung, kam nicht vorbei. Jetzt müsste es aber klappen. Weitermachen!“. Irgendwie unhöflich. Aber irgendwie auch richtig. Horst soll merken, was er da für ein Geschwurbel von sich lässt. Ich packe meine Sachen schnell zusammen und verschwinde mit Moritz aus dem Raum.

Wir hören Anzugshorst noch sagen: „Nun denn, Sachen gibt's. Weiter zu unserem letzten Gast der heutigen Veranstaltung: Manuel Figger vom Studentenwerk Münster, der Ihnen heiße Tipps für ein mögliches Studium geben wird...“

Ich kann nicht mehr: Was eine Veranstaltung! Zum Abschluss noch die Figger-Tipps zum Studium. Kein Reporter der freshesten Jugendzeitschrift hätte dies besser auf den Punkt bringen können.